

3. Wurzelkunde

Der grundlegende Sinngehalt im Indogermanischen

Daß die menschliche Lautäußerung (das 'gesprochene Wort') allerdings auch im sprachlichen Anbeginn schon Wunsch und Verdruß auszudrücken vermochte – neben und wohl vor allem lautlichen 'Gegeben-Sein' von *Dingen* – erscheint außer Frage. Insofern: Sprechen *ist* (und war) 'Dasein' *in toto* und nicht *nur* Spiegel *sächlicher*, dingebezogener Lebensumstände.

WINFRED P. LEHMANN: Die gegenwärtige Richtung der indogermanistischen Forschung, Budapest 1992

Sprache: grundlegender Ausdruck menschlicher Kultur – kommunikatives Wandelbild der je gegebenen Formung des Daseins, worin selbstredend die existentielle Lebensfristung einen begrifflichen Ausdruck findet und so Aufschluß zu geben vermag über das 'gelebte Sein'. Was da 'Sache' ist, findet zum Wort. Solches Wort verweist auf die 'Dinge', die *sind*.

Das gilt naturgemäß für frühe Gesellschaften in einem ganz direkten Maß, wo die Bandbreite der Tätigkeiten, die Unterschiedlichkeit der Gegenstände und die Differenzierung der sozialen Strukturen noch vergleichsweise gering waren. Wenn dann einerseits die historische Sprachwissenschaft und andererseits die Archäologie für bestimmte Gesellschaften plausible – und das heißt hier zuvörderst: bislang nicht *falsifizierbare* – Resultate für einen bestimmten Kulturkreis vorlegen kann, dann ist deren Aussagewert gemeinhin hoch zu veranschlagen. Letzte Sicherheiten aber gibt es nicht.

Was für die frühen indogermanischen (:-europäischen) Gruppen für einen Zeitraum von zirka 5 000 - bis 2 000 vdZ weitgehend festzustehen scheint, ist dieses: Gesellschaften, die zwar sowohl in geringerem Maße Agrikulturen waren, im wesentlichen aber große Viehherden hielten. Das bedeutet eine quasi halb- oder teilnomadische Lebensweise ohne dauerhafte, feste Wohnsitze, Dörfern oder Städten gleich, wie sie im selben Zeitraum in Kleinasien und Mesopotamien schon bestanden. Diese Erkenntnis wird gestützt durch die durch Grabungsfunde gegebene Gewißheit über drei 'Dinge', über die diese Gruppen verfügten und jedenfalls teilweise im Austausch gegen ihre lebenden Güter erwerben konnten: Pferde für schnelle und weiträumige Fortbewegung, Bronze für Geräte und Waffen, Fahrzeuge mit Rädern für den Transport.

Eine so betrachtet 'offene' Lebensweise also, bei aller existentieller Gebundenheit und gleichzeitig Differenziertheit der indogermanischen Gruppen, deren Heimat sich – nicht unwidersprochen – von den Karpaten in einem Bogen bis nördlich des Kaspischen Meeres erstreckt haben könnte. Verschiedene archäologische Funde wie sprachwissenschaftliche Erkenntnisse deuten jedenfalls auf einen Austausch mit im Süden (Mesopotamien zu) siedelnden Völkern hin. Keinesfalls kann von einer 'durchgängigen Einheitlichkeit' ausgegangen werden, das verbietet sich schon angesichts des angesprochenen Zeitraums wie auch aufgrund der räumlichen Ausdehnung, die das Siedlungsgebiet je nach Standpunkt umfaßte.

Es gibt nun einen gemeinsamen grammatikalischen und lexikalischen Kern aller nachgewiesenen indoeuropäischen Sprachen, was für die nachfolgenden Ausführungen im Zusammenhang mit unserem Wort 'sammeln' durchaus von Bedeutung ist. Er führt zu einer Rekonstruktion des wurzelbezogenen Sinngehalts aus der Analytik der dem Indoeuropäischen zuschreibbaren Sprachen, deren wissen-

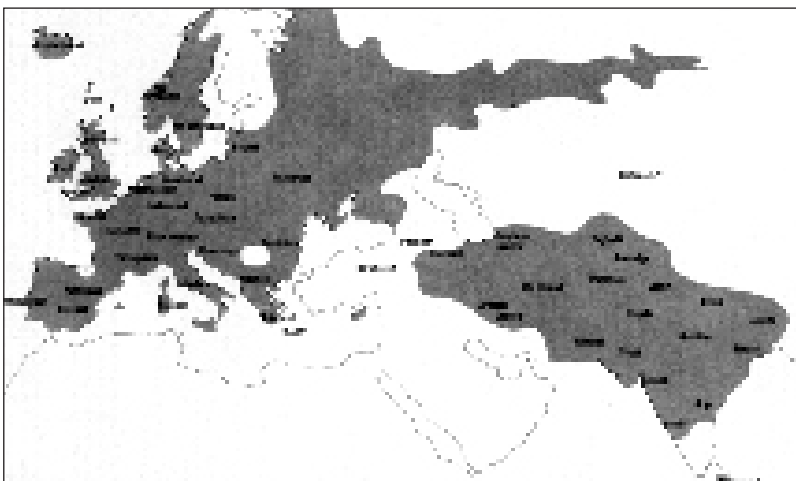
schaftliche Aufarbeitung schon in der ersten Hälfte des 19. Jhd. begann. Diese 'Ursprache' (i.e. deren Rekonstruktion) erschließt sich also aus dem Vergleich von Tochter- und Enkelsprachen, was gleichzeitig heißt, daß sich eine große Bedeutungsbreite einer begrifflichen Wurzel zu erschließen vermag, hin zu den heute noch gesprochenen, zugehörigen Sprachen.

Allerdings wirft die Rekonstruktion der Wurzelbedeutung Probleme auf: wenn einzelsprachliche Sinngehalte divergieren, ist dies dann die Folge einer Spezifizierung oder ist es gerade umgekehrt, daß nämlich die älteste Bedeutung enger gefaßt war und darin der Artikulation eines recht eindeutigen Sachverhalts diene? Solche Fragen – die in unserem Recherchezusammenhang durchaus eine Rolle spielen – sind nicht zuletzt vor dem Hintergrund archäologischer und anthropologischer Erkenntnisse einer Klärung näherzubringen.

Das Verb wird in dieser Betrachtung auch weiterhin die zentrale (doch nicht einzige) Rolle einnehmen: aus ihm erschließt sich das *movens* (im Sinne von Treibkraft / Absicht / Ziel) einer Handlung, deren Bedeutung darin zum lautlichen Ausdruck in der Rede kommt.

Es ist also die indogermanische Wurzelbedeutung unseres Wortes "sammeln" das nunmehr greifbare Ziel dieser Wortreise. Sie mag belegen helfen, welch menschliches *fundamentum* in diesem Handeln & Bewirken geborgen ist.

HELMUT RIX U.A.: L I V. Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen, Wiesbaden 1998, S. 8 f



"VERBREITUNG WICHTIGER INDOGERMANISCHER SPRACHEN"

Im VERGLEICHENDEN WÖRTERBUCH DER INDOGERMANISCHEN SPRACHEN finden wir unter der Lemma >*sem-< drei Einträge, deren erster dem Verb gilt. Dieser Wurzel wird von WALDE die Bedeutung "schöpfen" zugewiesen, ergänzt bei (der zeitlich nachfolgenden Publikation von) POKORNY durch "gießen".

Wir fragen nach der Wurzelbedeutung des heutigen Begriffs 'sammeln' und erhalten: "schöpfen" und "gießen" – beide Worte beziehen sich auf Flüssigkeiten, mit denen 'umgegangen' wird, die 'gehand-

ALOIS WALDE (Hrsg. v. JULIUS POKORNY): Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, Berlin / Leipzig 1927

JULIUS POKORNY: Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, Tübingen / Basel 1994 (3. Aufl.)

Ein '*' vor einer Wurzel (oder einem Wort) steht dafür, daß diese rekonstruiert wurden und nicht aus schriftlichen bzw. gesprochenen Quellen stammt.

habt' werden. Es ist wohl einsichtig, daß hier an erster Stelle *Wasser* als Flüssigkeit zu stehen hat. Und so finden wir bei WALDE eine weitere essentielle Erläuterung, die auf einen naheliegenden Zusammenhang oder gar eine ursprüngliche Identität *dieses* Lemma mit jener des zweiten Eintrags verweist: >2. *sem-< trägt hier die Bedeutung von "eins" und "in eins zusammen, samt [!], mit" (worauf weiter unten zurückzukommen ist).

ALOIS WALDE, a.a.O., S. 488

Hier finden wir also die Aussage: "Mit letzterem ist unser *sem*-"schöpfen" nach SOLMSEN vielleicht ursprünglich dasselbe, indem das Schöpfen des Wassers als ein Zusammenfassen, sammeln des auseinanderfließenden Elementes aufgefaßt oder noch konkreter von den beim Schöpfen zur Höhlung zusammengeschlossenen beiden Hände benannt sein mag." Jener SOLMSEN wiederum verweist in seiner Schrift zur Begründung dieser Sicht darauf, daß (noch) im Griechischen das Gegenteil des 'Schöpfens', das Ausgießen einer Flüssigkeit, als 'Zerstreuen' bezeichnet worden ist ...

FELIX SOLMSEN: Beiträge zur griechischen Wortforschung, Straßburg 1909, S. 182

So läge also dem Sammeln in begrifflicher Hinsicht ein Zusammenfassen dessen zugrunde, was gleichzeitig das flüchtigste faßbare Element darstellt: Wasser. Und ist Wasser nicht primärste Quelle der Daseinserhaltung, gleichzeitig Urstoff des Lebens überhaupt? Ist das Schöpfen von Wasser, als Einholen gar mit den gewölbten, verbundenen Händen, ist dies *bergende Fassen* nicht eine urgründige *Geste* dem Seienden gegenüber? – Ein bergendes Fassen mit den Händen: *erstes* Gefäß vor allen Gefäßen, *erster* Lebensstoff vor allen Stoffen.

Vgl. hierzu auch die Ausführungen in ABTEILUNG I: ANTHROPOLOGIE DES SAMMELNS, Kap. 2.1, Eines und Vieles

In solcher *Geste* wird aus einem möglich Zerrinnenden, sich beliebig Zerteilenden eines flüssigen Elements eine gefaßte Ge-Einheit. Sie wird es aber nur für eine begrenzte Zeit, solange ein Gefäß (Hände, Schale, Krug) das Flüchtende 'in Form' bewahrt.

'Sammeln' in seiner frühesten für uns nachweisbaren Bedeutungswurzel wäre demnach zum einen ein gleichsam existentieller Akt der Lebenserhaltung; wäre zum anderen ein (Er-)Fassen und Formen und Gestaltgeben von Stofflichem; wäre des weiteren die Erzeugung von nutzbarer Menge, von greifbarer Vielheit; wäre schließlich die Schaffung einer (neuen) Gesamtheit, der ein Zweck eingebunden ist (im Gegensatz zum 'zweckfreien Naturgegebenen'). Darauf mag auch hindeuten, daß das indogermanische Wort für 'fünf' = >*penkve< die Bedeutung von "Gesamtheit" besitzt (und fünf Finger ermöglichen eine hohle Hand ...).

WINFRED P. LEHMANN: a.a.O., S. 64

Die so gefaßte *Geste des Sammelns* wäre also eine Handlung an etwas Vor- und Zurhandenem, die eine neue Qualität erzeugt (sie erschafft sie im Zusammenfassen); die einen Ort bestimmt (sie erzeugt ihn durch das Vereinigen von Verstreutem oder Flüchtigem); die eine Zeit(dauer) erschließt (sie ermöglicht das Bewahren und Vorraten); der schließlich eine Absicht einbedungen ist (sie setzt ein Wollen oder Wünschen voraus und verbindet damit ein positiv gesetztes Resultat). Die *Geste* schafft somit etwas Neues, das es so vorher nicht gab, weil dies 'Vorher' als (noch) Zerstreutes oder sich Bewegendes dem Zugriff des Menschen entzogen war: es war noch nicht gefaßt, noch nicht ins *Nahe* gebracht, wo es zur Verfügung zu stehen

vermag. Die – im Ursprung genommen – wasserschöpfenden Hände führen etwas zusammen (und sei es in dieser knappen Gebärde, die das Naß zum dürstenden Mund führt). Sie führen und tragen im weiteren zusammen, was noch verstreut ist, aber zusammengehören soll, weil nur darin die Absicht der Geste sich verwirklicht. Und diese *Absicht*, die die Hände führt (wie sie selbstredend auch andere Sinne darauf ausrichtet), ihr ist wohl im Anbeginn ein existentieller Impetus eingegeben: Erhaltung und – darüber hinaus – Vermehrung des Lebensmöglichen.

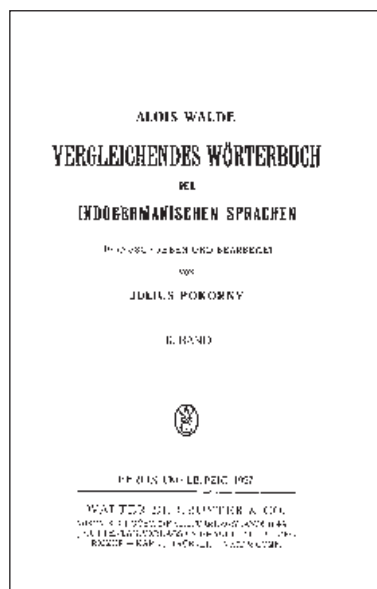
Wasser, andere Flüssigkeiten, werden in Gefäßen (Hautsäcken, 'Kalebassen', Näpfen) geborgen werden; eßbares Kleingetier wird in Behältnissen (aus Flechtwerk, Blattwerk, Formwerk) getragen werden; und anderes Ver-Sammelbares wird sich eine bergende Hülle erfinden, die es faßt und schützt. Taten der Hände, Fertigkeiten der Finger ... Was im für eine Bewahrung 'kritischen' faßbaren Element – dem Flüssigem – seine begriffliche Wurzelmarkierung erfuhr, wird wohl auch für anderes, minder Eindrückliches zum Ausdruck kommen können.

Solch eine Sicht – sie ist möglich doch keinesfalls zwingend. Andere Bedeutungswurzeln des Indoeuropäischen können solches 'Fassen', 'Bergen' und 'Wahren' auch in sich tragen – wir werden darauf noch eingehen. Doch werden wir bei näherer Betrachtung des zweiten Eintrags zu >*sem< noch eine weitere Stützung der hier geübten Sicht finden.

Wie oben angeführt, werden unter >2. *sem-< die Bedeutungen "eins" (mit vorherrschender Zahlwortbedeutung) sowie "in eins zusammen, samt, mit" vermerkt – letzteres mit der Anmerkung WALDES / POKORNYS, daß ein höheres Alter dieser Bedeutung nicht gesichert, aber auch nicht auszuschließen sei (was hieße, "daß *sem- "eins" ursprünglich eine aus mehreren Teilen zusammengefaßte Einheit bezeichnet habe"). In anderer Deutung ist mit "eins" nicht eine abstrakte Zahlangabe gemeint (welches Verständnis es noch nicht gab), sondern darunter eine Einheit zu verstehen, mit der Produkte und Dinge bezeichnet wurden, als eher demonstrative Bezeichnung: "dieses eine".

Im Bedeutungsaspekt 'Zahl&Menge' findet sich die Wurzel *sem-"eins" begrifflich in einigen Tochter- resp. Enkelsprachen wieder (wovon in der Folge einige uns näherstehende beispielhaft angeführt werden).

Die Wurzel findet sich in lat. *semper* "in einem fort, immer", aber auch das germ. **sin* "in einem" = "zusammen" oder "immerwährend" oder "durchaus, sehr" steht dafür, worin in deutlicher Weise der Zeitaspekt als ein (An)*Dauern* zum Tragen kommt. Auch ahd. *sin[t]vlout* als "große Flut" (die biblische Sintflut eben, im mhd. kirchenfreundlich in *Sündflut* umgebogen) bezeugt dies, worin die Fortgesetzttheit eines Vorgangs als Einheit(lichkeit) betrachtet ist und den Aspekt der 'Gesamtheit' (s.o.) bewahrt.



Unter der Lemma >3. *sem-< findet sich im übrigen die Bedeutung "Sommer", der in unserem Zusammenhang jedoch keine weitere Beachtung geschenkt werden wird.

ALOIS WALDE, a.a.O., S. 488

WINFRED P. LEHMANN: a.a.O., S. 85

Die immer wieder angeführten Bezüge zu Grundkategorien des Existierens (und dessen Wahr-Nehmung!) wie Ort, Zeit, Wandel, Gegensatz u.a.m. sind sehr bewußt gesetzt und sollen auf jene *Eingebundenheit* des Menschen in das Sein verweisen, die ein früheres dem heutigen im existentiellen Gewährsein allemal voraushatte.

Auch lat. *simplus*, *-plex* "einfach" gehört hierher (und gibt neben dem Mengenaspekt auch jenem Sinn Wortraum, worin einer Sache keine Komplexität eignet – möglicher Verweis darauf, daß jegliches *Zusammenfassen* eine Verminderung des Vielfältigen bewirkt wie ebenso die Summe des je Einzelnen mehr ist als das Gesamte ...).

Lat. *similis* "ähnlich" wie auch *simul* "zugleich" verweisen wiederum auf die tragenden Bedeutungsaspekte von *Gleichartigkeit* und *Gleichzeitigkeit*, die wir beide unschwer in den jedenfalls grundlegenden Formen des Zusammentragens und Bewahrens von Stofflichem wiederfinden.

Die angeführten Sinngehalte, die sich aus der Zahlwortbedeutung der indogermanischen Wurzel **sem-* ergeben, tragen demnach alle einen deutlichen Zeitbezug in sich, zum einen, und zum anderen einen Bezug auf *Artgleichheit* und *Ähnlichkeit*. Beides ist also in dieser Wurzel zumindest angelegt und also ihr einbedungen, wenn nicht schon im tatsächlichen Sprechen auch sinnhaft ausgedrückt und gemeint (was wir nicht wissen können).

DUDEN: Das Herkunftswörterbuch,
a.a.O., S. 611

Die adverbiale und präpositionale Form von >2. **sem-* wird mit der Bedeutung "in eins = zusammen", "samt" und "mit" wiedergegeben. Unmittelbar einleuchtend ist "zusammen" aus ahd. *saman*, ebenso "samt", ahd. *samet*, heute in den Verbindungen "insgesamt", "allesamt" oder "samt und sonders" gebräuchlich, auch als Ableitung in "sämtlich". Das Suffix "-sam", wie wir es von nicht wenigen Worten kennen ('gemeinsam', 'duldsam', 'einfühlsam' ...) war früher – wie bereits erwähnt – ein selbständiges Wort mit der Bedeutung "mit etwas übereinstimmend, von gleicher Beschaffenheit", was in sehr direkter Weise das *Homogene* des Sammelguts wiedergibt, von dem wir bei der primären Sammelgeste ausgehen können.

ALOIS WALDE, a.a.O., S. 490 f

Es ist dieser Sinngehalt, der sich in vielen dem Indogermanischen zugehörigen Folgesprachen gehalten hat, als eigenständige Begriffe mit Bedeutungen wie "eben, gleich" oder "ähnlich", so auch im mhd. *suome* "angenehm, freundlich". Essentiell ist hier das *positiv* Zusammengehörige, Verbindende an sich getrennter Teile: das mögen Objekte sein – aber eben auch Menschen. Hier tritt eine Dimension auf den Plan, die wir bislang in der Verfolgung der indogermanischen Wurzeln von 'Sammeln' noch nicht gefunden haben (und die ja, wie dargestellt wurde, erst im Althochdeutschen (wieder?) an die Oberfläche kommt): der soziale Bezug des Sammelns, oder deutlicher: das *Zusammenkommen* und *Miteinandersein* von Menschen.

Und gerade hier finden wir substantivische Bedeutungsverweise auf "Beisammensein, großer Haufe, Vereinigung", dies in verschiedenen Sprachen. Dabei gelten diese Verweise, je nachdem, sowohl einem "kämpferischen Aneinandergeraten" als auch dem "friedlichen freundlichen Beisammensein". Letztere Sinnlinie wird begleitet und findet sich wieder in Adjektiven wie germ. **sampia*, ahd. *sanfti* "bequem, leicht, ruhig, gemächlich, freundlich", neuhochdeutsch "sanft" und "sacht".